

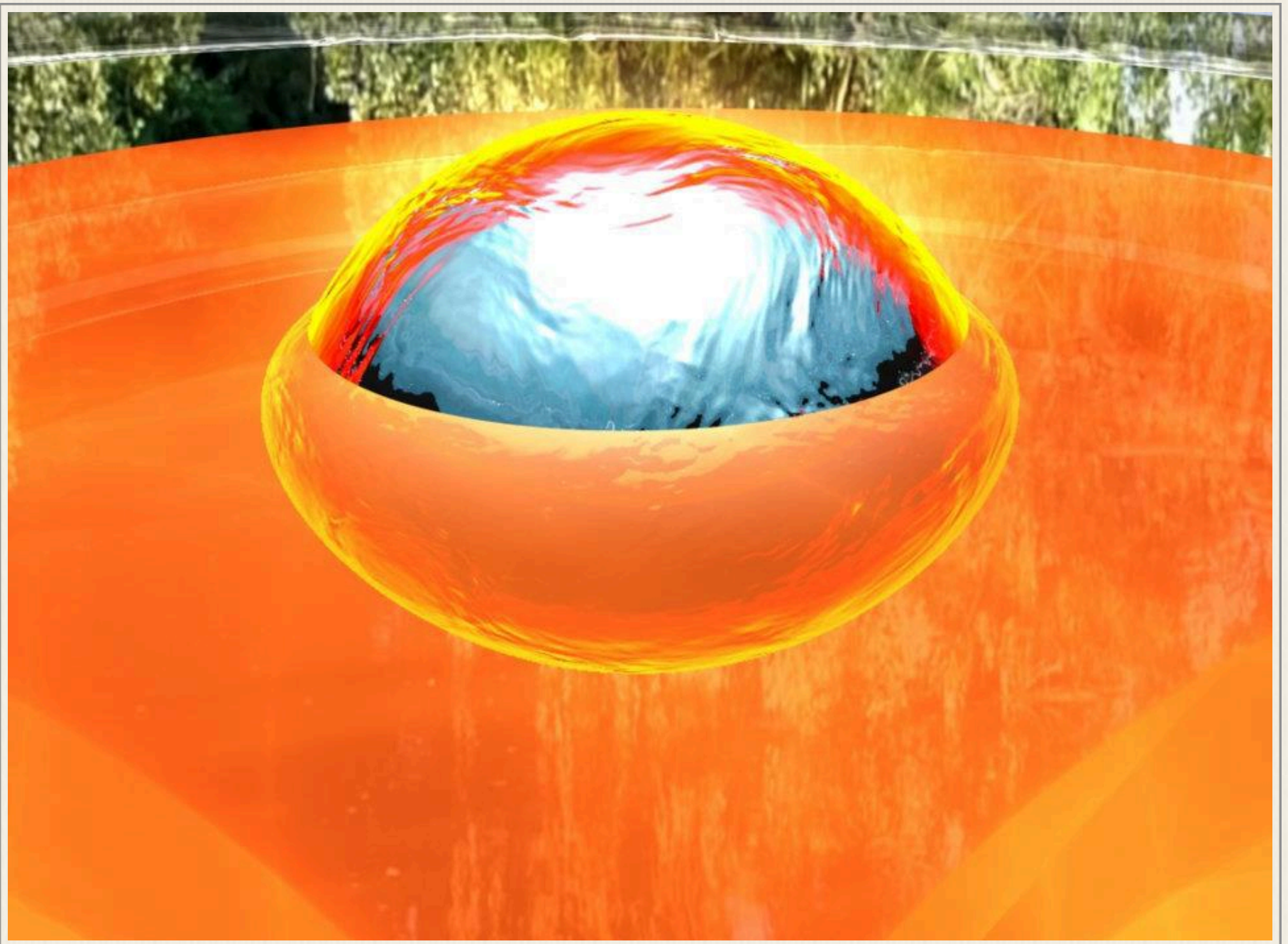


# From Logic to Emotion

The Alchemy of being



ULRICH LÖWENBERG



---

für meine liebste Vera, my bright shining lioness

Whenever you thought I was your teacher –  
you were mine. In the case this never happend -  
you are now.

---

# Vorwort

Die Dinge, die ich hier zusammentrage, sind nicht neu. Wer wollte das auch erwarten?

Es sind meine Gedanken, der Versuch mit Worten einen Einblick zu geben, vielleicht eine Gesprächsgrundlage.

Die Logik hat mich schon immer fasziniert. Klare Strukturen, gerade Ableitungen und reproduzierbare Verfahrensschritte. Einfach genial – genial einfach.

Doppelstrich drunter – das ist das Ergebnis. Den Doppelstrich aber bitte mit dem Lineal gezogen, es soll ja sauber aussehen.

So habe ich das in der Schule gelernt – so haben meine Ausführungen auch etwas Autobiografisches.

So wie alles etwas Autobiografisches hat, was jemand von sich gibt. Ob wir nun ablesen wollen was dieser Jemand zu sich genommen hat oder was geistig durchdrungen bzw. einfach nur gelernt wurde. Jetzt wo wir es betrachten können, hat es autobiografische Anteile.

Und was noch? Ja, es verbleibt ein Rest, nachdem wir den autobiografischen Anteil abgezogen haben.

Von der Logik zu den Gefühlen – der Alchemie des Seins

So kommen wir zu einer weiteren Faszination. Dem nicht-Berechenbaren, dem wundervoll Spontanen.

Wir vervollständigen unser Bild im Angesicht der Illusion der Kontrolle.

Follow me – let us walk together for a little while – if you like to.





# Grundbegriffe

*„Gute Grundsätze, zum Extrem geführt, verderben alles.“*

*Jacques Bénigne Bossuet*

Um miteinander zu kommunizieren, müssen wir uns auf und über Grundbegriffe einigen. Das ist in jedem Miteinander, ob zwischen verschiedenen Menschen oder einfach dem Umgang mit uns selbst, unabdingbar. Wir können das während des Austausches tun, was zu einer Vielzahl von Zwischenfragen führen kann, oder wir tun es vorher, was die Verständigung zu erleichtern vermag.

Interessant ist hier zu beobachten wie oft Menschen, die ein und dieselbe Sprache sprechen, aus dem selben gesellschaftlichen Modell stammend und einer vergleichbaren Altersstufe entsprechend, von unterschiedlichen Grundbegriffen ausgehen. Ich finde das immer wieder spannend. Als Zuhörer oder auch innerhalb eines Miteinanders zu hinterfragen, wo die Einzelnen - wo ich selbst – einfach aufgrund unterschiedlichen Verständnisses von Grundbegriffen – abgebogen bin.

Hier bin ich noch nicht einmal bei den Gefühlen – denn erklären Sie mal hinreichend ein Gefühl. In diesem Bereich können wir Begrifflichkeiten nur über Annäherung deuten. Mit einer Logik und deren Möglichkeiten scheinen wir auf den ersten Blick in diesem Terrain verloren.

Das ist an einem Beispiel leichter. Ein kurze Sammlung – und schon geht es los. Unternehmen wir den Versuch uns die Farbe grün zu erklären.

Wir können die Farbe grün sehen – sie wahrnehmen. Wir können benennen, was in unseren Augen grün erscheint: Blätter, Gräser, vielleicht ein Kleidungsstück unseres Gegenübers oder einfach das untere Lichtsignal einer Verkehrsampel. Alles Grün – oder nicht? Und dann ist da noch die Brechung von Licht auf einer Oberfläche oder beim Durchscheinen von klaren Körpern – war das nicht die Erklärung von Farbe? Und grün ist eine davon.

Logisch oder physikalisch betrachtet sieht das anders aus. Da klingt das dann z.B. so:

*„Farbe (Also in unserem Fall Grün) ist eine individuelle visuelle Wahrnehmung, die durch Licht hervorgerufen wird. Die für den Menschen wahrnehmbaren Farbreize liegen im Bereich zwischen 380 nm und 780 nm des elektromagnetischen Spektrums. Die Farbwahrnehmung ist subjektiv durch die Beschaffenheit von Augen, Empfindlichkeit der Rezeptoren und den folgenden Wahrnehmungsapparat unterschieden. Andere optische Wahrnehmungen wie Struktur (Licht-Schatten-Wirkungen), Glanz oder Rauheit, sowie psychische Effekte und Phänomene des Sehsinns, wie Umstimmung oder Adaption, sind vom Farbbegriff zu unterscheiden.“*

*„Farbe ist diejenige Gesichtsempfindung eines dem Auge des Menschen strukturlos erscheinenden Teiles des Gesichtsfeldes, durch die sich dieser Teil bei einäugiger Beobachtung mit unbewegtem Auge von einem gleichzeitig gesehenen, ebenfalls strukturlosen angrenzenden Bezirk allein unterscheiden kann.“ (Definition nach DIN 5033)“*

Das müssen Sie sich nicht merken, wir sind ja nicht in der Schule. Außerdem können wir es jederzeit nachlesen, wenn wir es brauchen.

Aber diese Beschreibung der Farbe, so nüchtern und sachlich sie klingt, hat einen ganz wichtigen Platz beim Versuch der Abstimmung von Grundbegriffen.

Grün ist also ein Teilbereich des elektromagnetischen Spektrums. Soweit kommen wir physisch. Doch die oben angeführte Erklärung geht noch weiter:

*„Farbe (in unserem Beispiel grün) hat mehrere Wortbedeutungen.“*

1. *Ein visueller Sinneseindruck, die Farbigkeit.*
2. *Qualitätsunterschiede dieses Sinneseindrucks.*
3. *Farbbezeichnung steht für Qualität und Quantität dieser Wahrnehmung und Klassen von farblichen Eindrücken (Farbnamen).*
4. *Lichtfarbe beschreibt die Strahlung von Leuchten und Strahlern.*
5. *Körperfarbe ist der visuelle (Farb-)Eindruck, der unter dem Einfluss der Lichtfarbe von einem Körper ausgeht.*
6. *Farbmittel, im Sinne von „färbendes Mittel“, bezeichnet vorwiegend Stoffe für farbliche Veränderung, die eine Körperfarbe verursachen (Pigmente, Farbstoffe und Färbelösungen, sowie im weiteren Sinne färbende Anstrichmittel).*
7. *Kolorit ist im Sinne der Farbgestaltung ein Fachausdruck der Malerei und Fotografie. Im Sinne Philipp von Zesens ist Kolorit gleichbedeutend mit dem deutschen Wort Farbgebung. In anderen Sprachen wird stärker zwischen dem Effekt Farbe („farbig“) und der Ursache für Farbe („färben“) unterschieden, so im Englischen colour und dye (stuff), oder in den romanischen Sprachen (spanisch: color und teñir).*

*„Farben sind eine komplexe Angelegenheit, sie interessieren sowohl den Physiologen und Psychologen als den Künstler und Ästhetiker, sie spielen in der Strahlentherapie eine Rolle, sie bilden aber nicht minder ein physikalisches Thema. Allerdings müssen wir, um dies richtig abzugrenzen, uns des dreifachen Sprachgebrauchs bewusst werden. [...] Sofern wir von den Spektralfarben absehen, kann aber dieselbe Farbe (jetzt immer im Sinne einer Empfindung gemeint) durch unendlich viele Kombinationen von Lichtstrahlen hergestellt werden. Eine Farbe ist durch ihre «physikalische Zusammensetzung» zwar eindeutig bestimmt, aber nicht charakterisiert. Und doch besitzt sie, unabhängig von der Art ihrer Erregung, eine «selbständige Existenz».“*

*– H. Greinacher (Universität Bern)“*

Bei dieser Betrachtung fallen alle Menschen heraus, die nicht in der Lage sind Farben mit ihren Sinnen wahrzunehmen oder diese Wahrnehmung dauerhaft oder nur vorübergehend nicht zu verarbeiten. Das dürfen wir nicht vergessen.



Bei einem so einfach erscheinenden Grundbegriff wie Grün und allen Erscheinungsformen dessen, die wir uns vorzustellen in der Lage sind, ist die notwendige Abstimmung, um immer auf der Verständigungsebene, dem kleinsten gemeinsamen Nenner, zu bleiben bereits derart vielschichtig.

Ein wie viel Mehr bedarf es, wenn wir in einem laufenden Gespräch, in einer verbalen Darstellung oder bei dem Versuch unser Gegenüber verstehen zu wollen, von vergleichbaren Grundbegriffen auszugehen versuchen?

Das Festlegen von Grundbegriffen entspricht einer Normierung. Diese Normierung, das Festlegen dessen was wir für die Norm, was wir für Normal halten ist die Basis unserer Verständigung.

Das ist für viele Situationen in unserem Leben wichtig und gut so. Ein ständiges und andauerndes Hinterfragen jedweden Begriffes würde unser alltägliches Leben sehr schnell zu einem kaum überschaubaren Tummelplatz für Missverständnisse und letztlich einem sehr anstrengenden und daraus resultierend einsamen Existenzkampf machen.

So bedienen wir uns dieser Normierungen, dieser für unzweifelhaft gehaltenen Grundbegriffe, machen uns das Leben einfacher und können unsere Mitmenschen doch genau aus diesem Grund nicht vollständig erfassen, sie nie wirklich verstehen.

Wir schaffen uns über die Funktion der Normierung, festgelegt aus den verschiedensten Beweggründen der Zusammengehörigkeit und dem Bedürfnis nach Gesellschaft, eine ganz eigene Realität.

Das ist nicht schlimm oder schrecklich, nicht verwerflich oder gar falsch – aber es hat mit dem Ist, so gut wie nichts zu tun.

Die Festlegung von Grundbegriffen ist also nützlich und wichtig, hilft uns bei der Verständigung im Rahmen der Kommunikation, führt uns aber in der Konsequenz doch in die Irre.





# Alchemie

*„Es liegt im Wesen des Akademischen,  
nur das Tote zu berücksichtigen,  
ganz sicher ist man nur dessen,  
was sich nicht mehr rühren kann.“*

*Ludwig Marcuse*

Um uns der Alchemie zu nähern, müssen wir ein wenig weiter ausholen. Mit Mythen und Träumen aufräumen, uns von Wunschvorstellungen lösen und uns zurückbesinnen auf die Grundzüge und Grundsätze des Versuchs das Ist oder die Welt zu erkennen.

*„Die ältesten bekannten Aufzeichnungen über die Alchemie, insbesondere die Tabula Smaragdina, stammen aus dem alten Ägypten und dem hellenistischen Griechenland... Chinesische Wurzeln scheinen sehr unwahrscheinlich zu sein, obgleich es auch chinesisch ausgesprochene Worte mit ähnlicher Bedeutungen gibt (chin.: Kim-Iya „Goldmachersaft“; kem „Transmutation“). Die Bedeutung des Wortes ist bislang nicht sicher geklärt und die möglichen Auslegungen sind vielfältig..“*

*„Es wird angenommen, dass sich das Wort Alchemie vom arabischen الخيمياء (al-ḥīmiyā) oder الكيمياء (al-kīmiyā) bzw. vom griechischen "χυμεία" (chymeia) herleitet. Ersteres entspricht dem Namen, mit dem die alten Ägypter selbst ihr Land bezeichneten, d.h. Alchemie wird hier als "Kunst der Ägypter" verstanden, im Sinne des Letzteren als "Lehre des Gießens". Tatsächlich*

*scheinen beide Ausdrücke die gleiche Wurzel zu haben. Die alten Ägypter nannten ihr Land Km.t (altägypt.), das bedeutet "Schwarzes Land" bzw. "Schwarze Erde" und bezieht sich auf die fruchtbaren Böden des Niltals - im Gegensatz zum "Roten Land" der angrenzenden Wüsten, dem DSr.t. Im Koptischen wurde daraus K̄mi oder K̄m̄a und im Altgriechischen schließlich Kymeía.*

*Anhand dieser Etymologie werden die Ursprünge der Alchemie im alten Ägypten und im (hellenistischen) Griechenland deutlich. Schmieder überliefert auch noch: Als Plutarch nach der Bedeutung dieses Wortes fragte, zeigte man ihm das Schwarze im Auge. Es war eine (witzige) Hieroglyphe für »Dunkel, schwer einzusehen«, d.h. Geheimnis.,,*

Das Ziel der Alchemie und der sie ausübenden Adepten ist die Wandlung. Das Verstehen der Wandlung und eine Anleitung zur Selben, zu entwerfen.

Das Verständnis des Ineinanderfließens von Materialien im Rahmen der physischen Natur (Wasser, Erde, Luft und somit die Bestandteile derselben), von Außen-, Zwischen- und Innenwelt (Körper, Geist, Seele) und den Kosmischen Gesetzen (Chaos, Kosmos, Energie).

Das Bild des Adepten, der in einem nur durch Kerzenschein beleuchteten Laboratorium, mit einer Katze auf der Schulter und unter Beobachtung von gespenstisch aus dem Dunkel aufblitzenden Augenpaaren fixiert mit einem an einen Irrsinnigen erinnernden Gesichtsausdruck an oder zwischen Glaskolben, unter denen ein Feuer deren Inhalt erwärmt, versucht Gold herzustellen, ist hier nur im übertragenen Sinn anzuwenden.

Mit der Alchemie und dem ihr zugrunde liegenden Ziel der Wandlung kam jedoch auch der Ansatz die Substanzen in ihre Bestandteile zu zerlegen, um sie neu zu formen. So hielten mit ihr der sorgfältige Umgang mit Destillations-, Extraktions-, und Sublimationsapparaturen Einzug – eine Vorgehensweise und Apparaturen, die wir auch heute noch in den Naturwissenschaften wieder finden.

So begründeten die abendländischen Alchemisten die Fundamente der große Teile unseres Denkens beeinflussenden Naturwissenschaften. Von der Chemie über die Medizin bis hin zur Psychologie folgen alle Naturwissenschaften dem Ansatz über eine Normierung (Festlegung von Grundbegriffen) ein Regelwerk abzuleiten.

Die Alchemie stellt somit einen wichtigen Schritt im Aufbruch zu unserer heutigen, modernen Weltanschauung dar. Ein Aufbruch in die Erforschung der Umwelt, der Dinge die uns umgeben und die Substanzen aus denen wir bestehen.

In den Substanzen aus denen wir bestehen suchten die Adepten immer auch die religiöse Komponente. Im Versuch der Wandlung sollte sich auch die Seele des Alchemisten läutern und den Mikrokosmos im Makrokosmos widerspiegeln.

Der Ansatz des sorgfältigen Umgangs mit sich, das Einhalten genauester Anweisungen und das wachsende Verständnis um die Zusammenhänge sollten die Bestandteile der Erkenntnis und des Reifens sein.

Die Alchemie ist, wie alle großen und kleinen Religionen, geeignet die Selbsterkenntnis und somit ein Kosmosverständnis zu erlangen. Das was in Beiden, der Alchemie und den Religionen, ernsthaft niedergeschrieben wurde und nicht, aus den unterschiedlichsten Gründen, falsch übersetzt oder hinzugefügt wurde, kann nur als Hinweis genommen werden, als Metaphern – weil wir das Eigentliche nicht wirklich zu sehen in der Lage sind.

Wie der Zahn, der sich nicht selbst beißen kann oder wie das Schwarze im Auge – Dunkel, schwer einzusehen.





# Glaube

*„An der Grenze des Wissens beginnt der Glaube.“*

*Albert Einstein*

Der Glaube stellt, so wie ich ihn benutze, eine weitere wichtige Komponente dar. Die Benutzung des Begriffes Glaube ist gut dazu geeignet mit allerlei Erfahrungen und/oder Vorstellungen positiver und negativer Art verbunden zu werden. So ist es auch hier unerlässlich das wir uns vorab mit der eigentlichen Bedeutung befassen.

*„Das Wort Glaube (auch Glauben; indogermanisch leubh ‚begehren‘, ‚lieb haben‘, ‚für lieb erklären‘, ‚gutheißen‘, ‚loben‘) wird, neben der hier nicht behandelten Verwendung im Sinne von ‚etwas für wahr halten‘ (→ Glauben) verwendet, um eine Grundhaltung des Vertrauens zu bezeichnen, v. a. im Kontext religiöser Überzeugungen.“*

*„Das deutsche Wort Glaube wird in dem hier behandelten Sinn verwendet als Übersetzung des griechischen Substantivs *pistis* mit der Grundbedeutung ‚Treue, Vertrauen‘. Das zugehörige Verb lautet *pisteuein* (‚treu sein, vertrauen‘). Ursprünglich gemeint war also: ‚Ich verlasse mich auf ..., ich binde meine Existenz an ..., ich bin treu zu ...‘. Das Wort zielt demnach auf Vertrauen, Gehorsam (vergleiche: Gelöbnis, Verlöbnis), Treue.*

*Das lateinische Wort *credere* (vgl. *Credo* und *Kreditor*) von *cor dare*: "das Herz geben/schenken" - ist direkt verwandt mit der altindischen Wurzel *sraddha-* (‚glauben‘) und ist eine sehr alte (indogermanische) Verbalkomposition. Die Bestandteile bedeuten: ‚Herz‘ und ‚setzen, stellen, le-*

gen“, zusammen also etwa „sein Herz (auf etwas) setzen“. Das unbestimmte „ich weiß nicht“ entspricht hingegen dem lateinischen Wort *putare* ("glauben, dass").

*Im Hebräischen gibt es die Vokabel aman: sich an etwas festmachen. Die Vokabel aman mit der Schreibung „Aleph-Mem-Nun“ wird nur in der Stammesmodifikation des Hif'il (Aussprache „hä'ämin“) mit dem Wort „glauben“ übersetzt. Diese Stammesmodifikation drückt im Allgemeinen einen kausativen Aspekt der Grundbedeutung aus. Die Grundbedeutung, die auch im ursprünglich hebräischen Wort Amen erscheint, ist „fest“ oder „unerschütterlich“, die Bedeutung im Hif'il ist also „jemanden fest sein lassen“.*

Glaube und Religion werden oft direkt miteinander verbunden und verstanden. In der Tat gibt es mindestens in der christlichen-protestantischen Theologie einen klaren Abgrenzungsgedanken.

*"Dietrich Bonhoeffer übernahm diese Unterscheidung und radikalisierte sie in seiner Frage nach einem Christentum ohne Religion. Angesichts der grundsätzlich positiv gesehenen „mündig gewordenen Welt“, des Verlusts des „religiösen Apriori“, von Innerlichkeit, Gewissen und klassischer Metaphysik habe Barth*

*„in der nichtreligiösen Interpretation theologischer Begriffe keine konkrete Wegweisung gegeben, weder in der Dogmatik noch in der Ethik. Hier liegt seine Grenze und darum wird seine Offenbarungstheologie positivistisch, »Offenbarungspositivismus«, wie ich mich ausdrückte.“*

*Bonhoeffers Ziel war es dagegen, den Kern der Glaubenshaltungen im Rahmen der kirchlichen Tradition herauszustellen, den er nicht in Aussagen über einen Jenseitsgott sieht, sondern in Praxis und deren Begründung in Ethik, alt- und neutestamentlicher Geschichte und Mythologie sowie mystischer Erfahrung (als ästhetisches Bewusstwerden von Grundeinstellungen, nicht übersinnliche Erfahrung).“*

Der Glaube losgelöst von religiösen Einflüssen – das ist die Form von Glaube, die ich hier und im Folgenden anwende. Auch wenn Dietrich Bonhoeffer's Ausführungen „als ästhetisches Bewusstwerden von Grundeinstellungen“ sich auf eine Normierung

(hier: Grundeinstellung) bezieht, kommt diese Darstellung meiner Vorstellung des freien Glaubens am nächsten.

Der Glaube als Zugewinn zu unserer Vorstellung, um weitere schwer nachvollziehbare Bereiche. Bereiche, in die wir mit unserer Logik der Naturwissenschaften und der reproduzierbaren Beweisführung nicht vordringen können. Hierbei geht es nicht um Mystifizierungen, und der ihnen anhaftenden Verantwortungsverschiebung und nicht um die unerklärbaren und geheimnisvollen Mächte bei gleichzeitiger Abwesenheit von gesundem Menschenverstand.

Die Ausdehnung jeder Berechnung findet ihre Grenzen in der Vorstellung des Berechenbaren und des Berechnenden. Diese Tatsache vermag der Glaube zu ergänzen. Hier besteht die reale Möglichkeit eine fühlbare Annäherung an Begriffe wie unendlich oder ewig, wie dimensionslos oder frei, zu vollziehen. Der Glaube an zum Beispiel den kleinsten gemeinsamen Nenner allen Lebens - das Leben selbst und die sich daraus ergebende Wertigkeit oder Vollkommenheit, werden und sind so erfahrbar.

Bei der Unterstellung einer logischen, gradlinigen Ableitungsfolge von Abläufen und Zusammenhängen, von Erklärungsmustern und Weltanschauungen ist es der Glaube, der uns erhebt den Strahl mit einem Ursprung und einer nicht endenden Ausdehnung zu erkennen. Mehr noch sind wir erst durch den Glauben in der Lage auch die Krümmungen im Strahl als Teil der Vollkommenheit zu akzeptieren.





# Zeit

*„Mein Erbteil wie herrlich, weit und breit!  
Die Zeit ist mein Besitz, mein Acker ist die Zeit.“*

*Johann Wolfgang von Goethe*

Johann Wolfgang von Goethe, ein Dichter und Naturwissenschaftler, sah die Zeit auf seine Art und, sie ist, auf poetische Weise dargestellt, in den Grundgedanken schon sehr nah an einer Beschreibung, die auch ich wählen würde.

Hier wollen wir uns erst einmal wieder mit der allgemeinen Definition befassen:

*„Die Zeit ist eine physikalische Größenart. Das Formelzeichen der Zeit ist  $t$ , ihre SI-Einheit ist die Sekunde  $s$ .*

*Die Zeit beschreibt die Abfolge von Ereignissen, hat also im Gegensatz zu anderen physikalischen Größen eine eindeutige, unumkehrbare Richtung. Mit Hilfe der physikalischen Prinzipien der Thermodynamik kann diese Richtung als Zunahme der Entropie, d. h. der Unordnung in einem abgeschlossenen System bestimmt werden. Aus einer philosophischen Perspektive beschreibt die Zeit das Fortschreiten der Gegenwart von der Vergangenheit kommend zur Zukunft hinführend. Nach der Relativitätstheorie bildet die Zeit mit dem Raum eine vierdimensionale Raumzeit, in der die Zeit die Rolle einer Dimension einnimmt. Dabei ist der Begriff der Gegenwart nur in einem einzigen Punkt definierbar, während andere Punkte der Raumzeit, die weder in der Vergangenheit noch der Zukunft dieses Punktes liegen, als „raumartig getrennt“ von diesem Punkt bezeichnet werden.“*

*„In der Philosophie fragt man seit jeher nach dem Wesen der Zeit, was auch Themen der Weltanschauung berührt. Für die physikalischen, die Bio- und Humanwissenschaften ist die Zeit ein zentraler, auch messtechnisch erfassbarer Parameter, u. a. bei allen bewegten Körpern (Dynamik, Entwicklung), in der Chronobiologie oder der Zeitsoziologie. Die Psychologie untersucht die Zeitwahrnehmung und das Zeitgefühl. Die Ökonomie betrachtet Zeit auch als Wertgegenstand. In den Sprachwissenschaften bedeutet „Zeit“ die grammatische Form der Zeitwörter, das Tempus.“*

*„Die wohl markanteste Eigenschaft der Zeit ist der Umstand, dass es stets eine in gewissem Sinne aktuelle und ausgezeichnete Stelle zu geben scheint, die wir die Gegenwart nennen, und die sich unaufhaltsam von der Vergangenheit in Richtung Zukunft zu bewegen scheint. Dieses Phänomen wird auch als das Fließen der Zeit bezeichnet. Dieses Fließen entzieht sich jedoch einer naturwissenschaftlichen Betrachtung, wie im Folgenden dargelegt wird. Auch die Geisteswissenschaften können die Frage nicht eindeutig klären.*

*Die Zeit dient in der Physik in gleicher Weise zur Beschreibung des Geschehens wie der Raum. Die Physik besagt lediglich, dass unter allen denkbaren Strukturen im dreidimensionalen Raum in Kombination mit allen dazu denkbaren zeitlichen Abläufen nur solche beobachtet werden, die den physikalischen Gesetzen gehorchen. Dabei könnte es sich ebenso gut um unbewegliche Strukturen in einem vierdimensionalen Raum handeln, die durch die physikalischen Gesetze bestimmten geometrischen Bedingungen unterworfen sind. Etwas, das man als Fließen der Zeit interpretieren könnte, kommt in der Physik nicht vor. Bei genauer Betrachtung erweist es sich sogar als völlig unklar, wie ein Fließen der Zeit in der Sprache der Physik oder Mathematik oder irgendeiner anderen Wissenschaft präzise beschrieben werden könnte.“*

In der Kernaussage heißt das wir können die Zeit nicht logisch erfassen, ja wir können sie nicht mal beschreiben. Immer müssten wir uns der Vergangenheit oder der Zukunft bedienen, um uns dem Jetzt, dem Ist, anzunähern. Das ist eine ganz wichtige Erkenntnis, da die Ist-Zeit doch ein so wichtiger Faktor in unserem Leben zu sein scheint.

Den Gesetzen der Logik folgend müssen wir uns Regeln (Normierungen) bedienen. Diese Regeln beschreiben wiederholbare, reproduzierbare Vorgänge aus der Vergangenheit. Diese Vorgänge sind, mit den aus Teilen der Alchemie (Mutter der



Naturwissenschaften) entwickelten Handwerkzeugen so akribisch wie möglich, untersucht und in Ablauf- oder Zustandsbeschreibungen dargestellt.

Dieser Vorgehensweise entzieht sich die Zeit. Sie ist unumkehrbar. Die Zeit teilt sich in der Wahrnehmung auf. Der einem einer Regelmäßigkeit unterworfenen Anteil (Sekunden) bezieht sie sich ausschließlich auf Vergangenes und einem Teil des unterstellten und somit anzunehmenden Zukünftigen. Diese Regelmäßigkeit oder Regel wird durch eine Ausnahme bestimmt: dem Ist. Dem anderen Teil.

Dieses Ist entspricht dem Moment. Der Moment als das Regulativ der Zeit. Regulativ weil es Beides beschreibt: den regelgerechten Anteil sowie die, denselben bestätigende, Ausnahme.

„Moment mal.“ Hier taucht der Begriff des Moments auf und wir benutzen ihn, um den Ablauf der Zeit zu unterbrechen. Wir schaffen uns einen Freiraum in der Zeit. Wir bitten um einen Moment. Wen auch immer wir um diesen Moment bitten, wir unterstellen gleichzeitig das, wird uns dieser Moment gewährt, wir, ohne vorherige Abstimmung, die Dauer von Moment nach eigenem Bedarf festlegen können.

*„der/das Moment (lateinisch mōmentum (auch mövimentum, mōmen) „Bewegung, Grund, Einfluss“ von lateinisch mövere „bewegen, entstehen“) bezeichnet:...“*

Bei allen Versuchen auch den Moment als feste Größe zu beschreiben, kommen wir nicht um die Wortherkunft herum. Bewegen, entstehen. Der Moment bewegt uns und er erfolgt aus einer Bewegung. Einer Bewegung, die wir erleben können; deren Antrieb und Entstehung uns aber verborgen bleibt bzw. nicht logisch endgültig definierbar ist.

An dieser Stelle, der Stelle des nicht-definieren-könnens, hilft uns keine mehr oder weniger willkürlich festgelegte Größenangabe aus einem Rahmen anderer willkürlich festgelegter Größenangaben. Hier hilft uns der Glaube. Die Erweiterung des Vorstellbaren um den Bereich des in uns allen vorhandenen Wissens (Empfindens) um das Vorhandensein eines Antriebs, dessen Beweggrund und Ausmaß keiner unserer Regeln unterworfen ist.



Die Zeit, deren Regulativ der Moment ist, betrifft nur Körper und Abläufe sowie deren Bestimmung innerhalb eines von uns vorstellbaren Raumes. Unser eigenes Zeitempfinden, jenseits der Festlegung von Maßeinheiten, unterliegt unserer Orientierung innerhalb eines Raumes und dem Anteil der Erinnerung an Momente. So ist unsere ureigene Maßeinheit der Zeit gesteuert von Erfahrungen die wir gemacht haben, welche unserer Bewertung von angenehm oder unangenehm unterliegen. Einer Bewertung die wir im Rahmen unserer Sozialisation erworben haben oder die unser körperliches Empfinden uns mitgeteilt hat.

Diese beiden Bewertungsskalen realisieren wir aus unserem Bewusstsein bzw. aus einer Bewusstheit. Diese Bewusstheit ist körperlich, denn ein Gefühl für angenehm oder unangenehm entwickelt sich nicht im Kopf bzw. Gehirn sondern im Bauch. Abgeglichen mit Bewertungen wird es erst auf der logischen Ebene, im Kopf.

Das Zeitlose, Unbewertete bleibt nur im Körperlosen oder Unbewussten erfahrbar. Zeit, die wir wahrnehmen, ist also nur und ausschließlich eine Maßeinheit. Eine Maßeinheit, die wir selbst belegen bzw. definieren, denn den Unterschied des gefühlten Zeitablaufes zwischen angenehmen und unangenehmen Situationen und Begebenheiten kennen wir alle.

Unsere Möglichkeiten das Ist, den Moment, zu erfassen hängen folglich davon ab, inwieweit wir in der Lage sind dem vorgegebenen Bild der sogenannten Realität zu entkommen?

Ja und doch Nein.

Körperlosigkeit ist erfahrbar und es gibt verschiedene Wege sie für einen Moment zu erleben. Vom Benutzen von entsprechenden Substanzen über Meditation bis hin zum Befolgen von tief religiösen Überzeugungen haben wir eine breite Palette an Möglichkeiten zur freien Auswahl. Floating Tanks oder simulierte Schwerelosigkeit vermitteln ebenso ein Gefühl welches einer Körperlosigkeit nahe kommen kann.

In diesem Zustand der Körperlosigkeit sind wir in der Lage die Energie wahrzunehmen, welche vor der Zeit einsetzt, welche die Zeit speist. Die Energie, welche das sich entwickelte Gefühl antreibt, bevor es im Kopf bewertet wird ebenso wie

die Energie des Gefühls selbst. Dort herrscht keine Zeit. Es ist ein fortlaufender Prozess.

Da die Zeit von diesem Prozess gleichzeitig gespeist wird, dürfen wir uns nicht davor verschliessen das die Vollkommenheit darin besteht Zeit und Zeitlosigkeit, Körper und Körperlosigkeit als Gesamtheit zu erfassen.

Also Ja und doch Nein. Es ist alles eins.

*„God is so great – he made Darwin possible.“*

*Bernd Döhling*

*Breathe deep the gathering gloom  
Watch lights fade from every room  
Bedsitter people look back and lament  
Another day's useless energy spent*

*Impassioned lovers wrestle as one  
Lonely man cries for love and has none  
New mother picks up and suckles her son  
Senior citizens wish they were young*

*Cold hearted orb that rules the night  
Removes the colors from our sight  
Red is grey and yellow white  
But we decide which is right  
And which is an illusion?*

*Graeme Edge (Moody Blues)*





# Das Bild

*„Denn Verstand ist ein guter Pilgerstab zum Erdenwallen, Gefühl ein Ausfluss des ewigen Lichts, und der Punkt, auf dem Gefühl und Vernunft, sich selber unbewusst, umarmen, ist das höchste Ziel unseres Daseins, die göttliche Harmonie unserer Natur.“*

*Zacharias Werner*

Wenn wir vermitteln wollen zwischen dem was in uns ist und einem Gegenüber, welches von seiner eigenen Wahrnehmung ausgeht, so müssen wir nach einem geeigneten Verfahren suchen. Einem Weg durch das Dickicht von Interpretationen, einem Transportmittel ohne Werte und einer Darstellung mit der Kraft des Ausdrucks.

Bevor sich die Sprache, wie wir sie heute kennen und anwenden, entwickelte, waren die Menschen bereits in der Lage nicht nur auf sich aufmerksam zu machen sondern auch komplexe Zusammenhänge auszudrücken. Ich spreche hier vom Gebrauch von Bildern. Bilder als Ausdruck von Emotionen und Gedanken im Zeitalter der Höhlenmalerei.

Jenseits der Interpretationsversuche der Höhlenmalereien können wir klare Symbole erkennen – ein Ich, ein Wir, ein gemeinsames und verbindendes Handeln. Darstellungen von Werten der Grundbedürfnisse – Fortpflanzung, Nahrung und Nähe.

Das einfache Bild bietet einen Einstieg in komplexe Zusammenhänge. Die Komplexität, die wir heute wahrnehmen, ist bereits in den einfachsten Darstellungen enthalten.

Ich werde also im Nachfolgenden versuchen ein Bild aufzubauen. Ein Bild, welches mit einfachen Mitteln immer wieder produziert werden kann und als Grundlage einer Darstellungsform dient. So das ich immer wieder, unabhängig davon welche Ebene angesprochen wird, auf dieses Bild Bezug nehmen kann.

Sie können alle Schritte nachvollziehen - jederzeit und an fast jedem Ort. Ich werde versuchen dieses Bild so darzustellen das, auch wenn sie es nicht sehen können, sie eine Vorstellung davon erhalten. Da wo wir nichts sehen können, können wir hören oder fühlen und in manchen Situationen hilft uns eine Vorstellung, eine Ahnung.



# Die Linien

*„Dafür das es tausend gute Gründe gab, ist die Erde doch erstaunlich rund.“*

*Ulrich Löwenberg*

Weil es hier liegt, nehme ich einen Bleistift und ziehe auf einem Blatt Papier eine waagerechte, gerade Linie. Von Links nach Rechts oder andersherum – einfach eine Linie. Sie muss nicht 100% gerade verlaufen. Wer mag nimmt ein Lineal oder wenn Stift und Papier nicht vorhanden sind funktioniert das Ziehen dieser Linie auch mit dem Finger im Sand oder mit einem Stein auf einem anderen Stein.



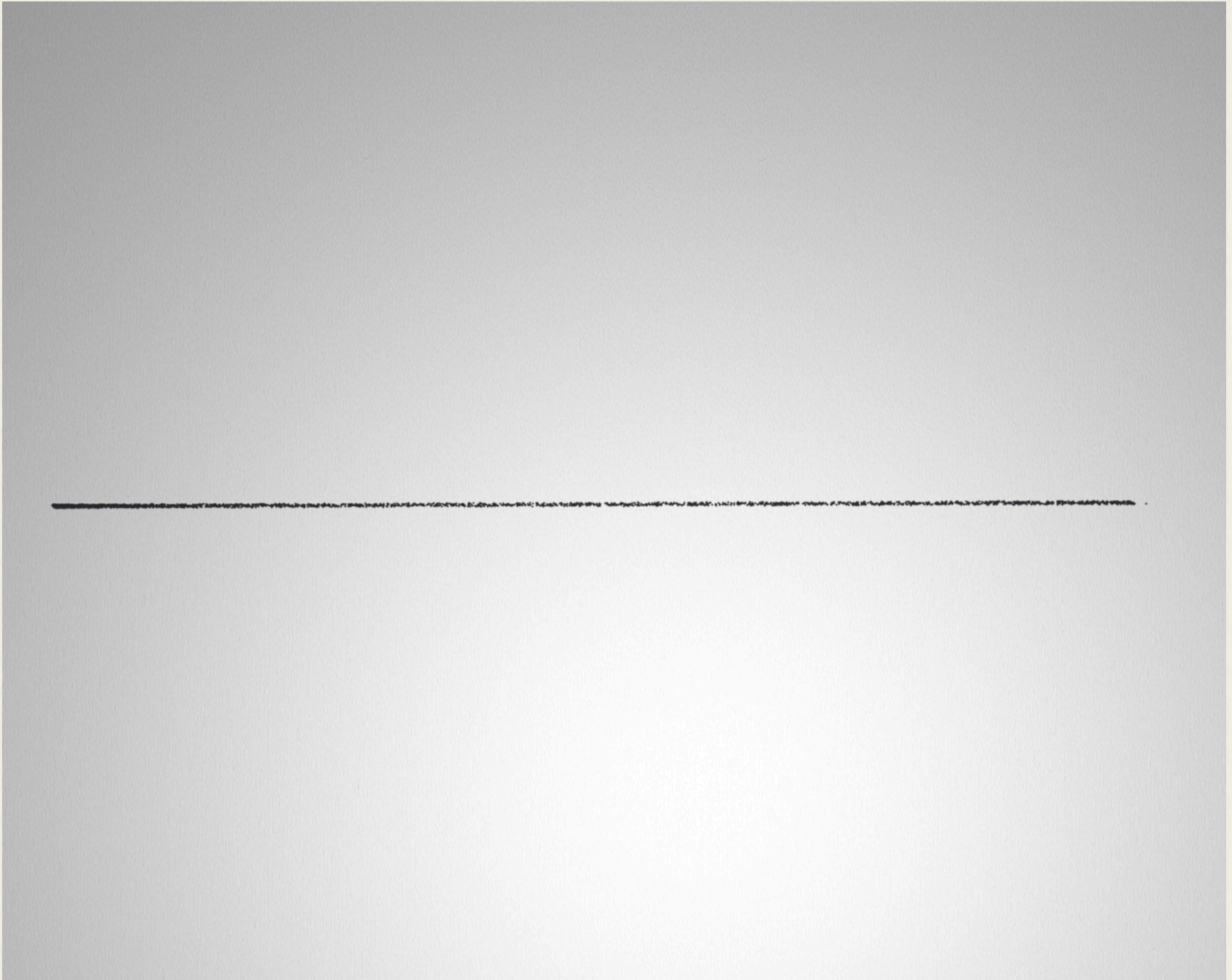


Abb.1 Eine waagerechte Linie

Eine Linie auf einer Ebene. Das möchte ich mir näher ansehen.

Ich konnte hören, wie die Linie entstand. Das Ziehen des Bleistifts über das Papier hat ein Geräusch erzeugt. Ich habe Spuren eines Materials auf einem anderen Material hinterlassen. Spuren – denn je näher ich mir die Linie ansehe, desto mehr kann ich sehen das die Linie nicht absolut durchgehend ist. An einigen Stellen kann ich Unebenheiten erkennen. Stellen an denen die aufgetragene Farbe nicht vollständig das Papier bedeckt.

Selbst wenn ich die Linie noch einmal nachziehe, es bleiben Stellen, an denen ich das Material noch erkennen kann, auf dem sie dargestellt ist.

Hätte ich ein Mikroskop zur Verfügung, könnte ich mir ansehen, was ich aus dem Physikunterricht aus der Schule weiß.

Eigentlich besteht die beim ersten Hinsehen dargestellte Linie aus einzelnen Punkten. Einer Anzahl von Punkten auf meinem Blatt Papier.

Ich könnte immer mehr Farbe auftragen und doch - je näher ich herankäme – bleiben es Punkte. Ich weiß es sogar. Auf atomarer Ebene belieben es einzelne Atome oder eben Punkte.

Punkte auf einem Blatt Papier, welches selbst nur aus Punkten besteht, denn die gleiche Erkenntnis bezieht sich auch auf das Papier, auf dem diese Linie gezogen wurde.

Es kommt also auf meine Perspektive, geprägt von meinem Wissen und meiner Einstellung, an, was ich sehen, was ich wahrnehmen, kann und will. Ich selbst bestimme, was ich wie betrachten will.

In unserem Beispiel bleibe ich bei der Linie. Einem unvollkommen, weil an verschiedenen Stellen unterbrochen, erscheinenden Strich auf meinem Blatt Papier.

Im rechten Drittel dieser Waagerechten setze ich meinen Bleistift unterhalb der ersten Linie erneut an und ziehe nun eine senkrechte Linie. Diese senkrechte Linie kreuzt die Waagerechte, während ich den Bleistift auf dem Papier von unten nach oben bewege.

Jetzt befindet sich ein Kreuz auf meinem Blatt Papier. Zwei Linien kreuzen sich an einem Schnittpunkt auf einer Ebene, wenn ich es mathematisch oder genauer gesagt geometrisch betrachte. Physikalisch oder chemisch sieht es noch einmal anders aus. Hier sind es zwei Materialien von unterschiedlichem Aufbau und unterschiedlicher Konsistenz, die in einem mittelbaren Zusammenhang stehen. Atomar betrachtet habe ich einen ungeordneten Haufen sich chaotisch bewegender Teilchen.



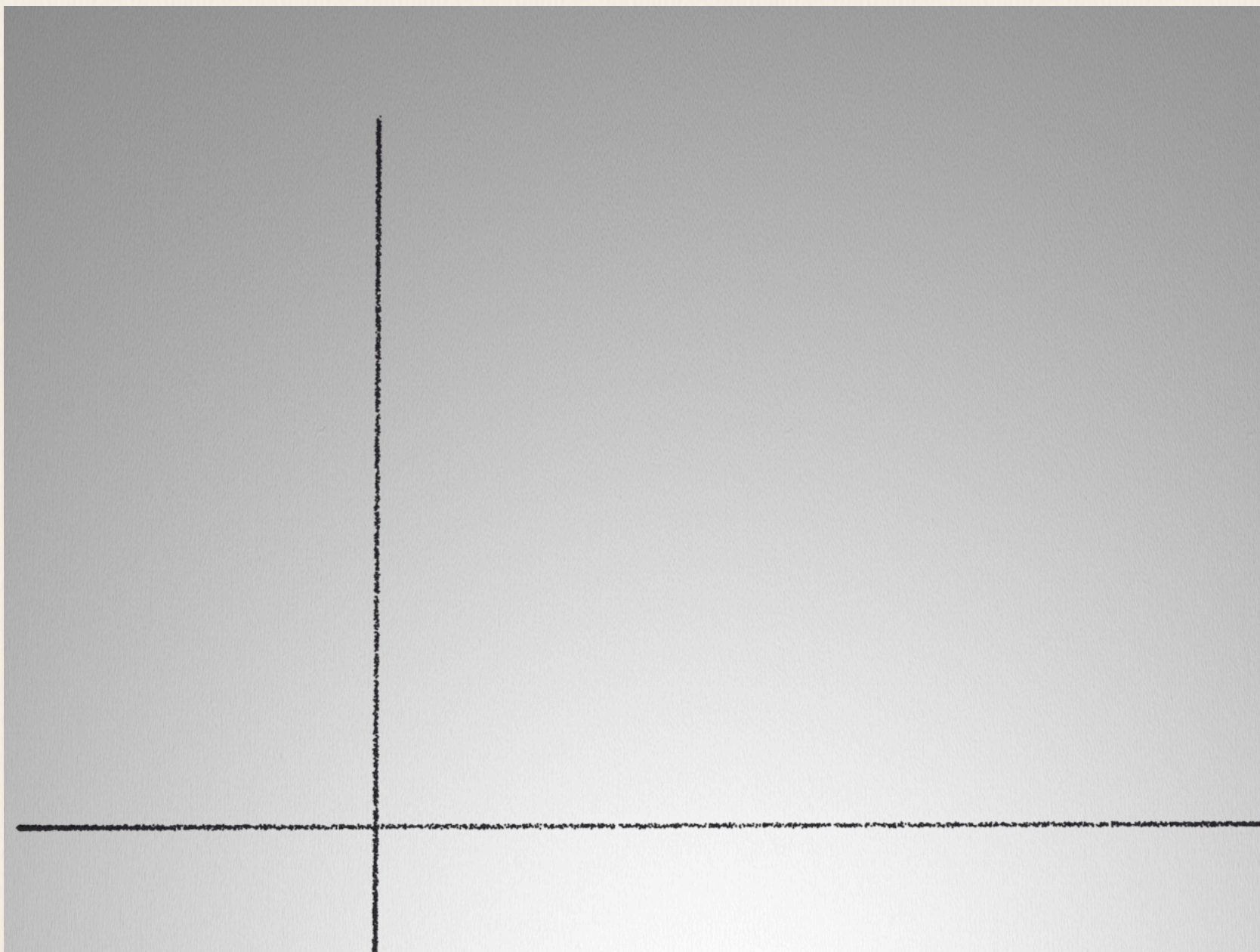


Abb.2 Zwei Linien

Ändere ich meine Perspektive, betrachte also den möglichen Sinninhalt der sich kreuzenden Linien reichen meine Vorstellungen bis zur symbolischen Bedeutung. Von sich kreuzenden Wegen bis hin zur möglichen christlich theologischen Interpretation kann ich in den sich kreuzenden Linien fast jeden übertragenen Inhalt unterbringen.

In diesem Moment möchte ich jedoch nur auf die Betrachtung dessen, was wir direkt sehen können, hinaus. Die Linien kreuzen sich in meinem Beispiel im linken Drittel der Waagerechten und sind nicht weiter aufeinander ausgerichtet.

Wir kennen dieses Bild aus dem Mathematikunterricht. Genau – ein Koordinatensystem. So ein Koordinatensystem dient der eindeutigen Bezeichnung der Position von Punkten und Objekten in einem geometrischen Raum. Y - und X -Achse und (in unserem Beispiel) im Schnittpunkt den Nullpunkt.



„Die Senkrechte ist die Y-Achse und die Waagerechte nennen wir die X-Achse“,  
:höre ich den Lehrer noch sagen.

In der Schule sollten wir dann nach Vorgabe Einteilungen auf den Achsen vornehmen. Kleine Striche, weitere Linien oder Punkte. Also gingen wir daran mit dem Geodreieck Markierungen anzubringen oder wir orientierten uns an den Kästchen auf dem Papier. Manches Mal, in den höheren Klassen dann sogar auf Millimeterpapier. Anfangs kam in mir fast jedes Mal das Gefühl von „ganz wichtig“ auf. Es war wie eine eigene Wissenschaft – etwas hoch mathematisches, von ganz besonderer Bedeutung. Ab und an kam der Lehrer am Tisch vorbei und sah sich die fortschreitende Entwicklung auf dem Papier an.

„Das muss sauberer werden. Mathematik ist eine Wissenschaft, da muss alles genau sein – akkurat.“ So lernte ich in der Darstellung genauer zu werden und keine „Landebahnen“, wie er sich ausdrückte, zu zeichnen. Keine wirklich leichte Aufgabe, aber ich war zu einem gewissen Grad stolz, mit der Zeit eine gewisse Fertigkeit zu entwickeln.

In den produzierten Koordinatensystemen war etwas darstellbar, etwas berechenbar.

Was es darzustellen oder zu berechnen gab, unterlag der Vorgabe des Lehrers und ich folgte ihm in seinen Ausführungen so gut ich konnte.

Im weiteren Verlauf fiel es mir jedoch immer schwerer den Darstellungen von vorgegebenen Punkten, Dreiecken, Integralen und anderen Ableitungen Gewicht beizumessen. Anfangs noch vom Enthusiasmus des ganz wichtigen, vom Zauber der Möglichkeiten angetrieben, verlor sich meine Begeisterung je theoretischer seine Erklärungen wurden. Welche Achse war noch mal die Y-Achse – für den Lehrer war das geradezu existentiell wichtig, denn seine Logik baute darauf auf und, für mich wurde es wieder zu einem Strich auf dem Papier. Schließlich verabschiedete ich mich vollständig aus seiner Vorstellungswelt und folgte meinen eigenen Gedanken. Da gab es wirklich wichtigeres. Vom Pausenbrot über Freundschaftsbeziehungen bis hin zum heimlichen Verlassen des Schulgeländes in den Pausen, um zu knutschen oder zu rauchen. Alles war wichtiger als mich gedanklich zwischen Y-

und X-Achsen, mit den in meinen Augen abstrusesten Berechnungen, zu bewegen.

Ich denke noch manches Mal daran zurück und stelle fest: es hatte auch seinen Reiz, seine ganz eigene Entwicklung.

Heute, im Hier und Jetzt sehe ich dieses Koordinatensystem als eine Betrachtungsweise an. Ich muss nichts berechnen; denn ich habe jenseits der Schule gelernt das Berechnungen ein Versuch von Kontrolle sind und, Kontrolle ist eine Illusion.

So können wir uns an dieser Stelle auch aus der mathematischen Differenzierung und deren Ableitungen verabschieden; denn wir benötigen nur eines – die Sichtweise. Wir erhalten uns den Zauber und nutzen die sich kreuzenden Linien, um verschiedene Standpunkte einzunehmen.



# Die Bewegung

*„Ohne Emotionen kann man Dunkelheit nicht in Licht und Apathie nicht in Bewegung  
verwandeln.“*

*Carl Gustav Jung*

Um den eigenen Standpunkt zu ändern, einen anderen Standpunkt einzunehmen und damit die Sichtweise, wenn auch nur vorübergehend, zu wechseln, müssen wir uns bewegen.

Die Bewegung selbst kann aktiv oder passiv erfolgen.

Passive Bewegungen finden wir in weiten Bereichen der natürlichen Umgebung. Treibgut, welches durch die Wellenbewegung transportiert wird, ist ein gutes Beispiel. Ziellos treibt es dahin. Es wird getragen, herumgewirbelt, vielleicht verhakt es sich und treibt mit anderem Treibgut eine Zeit lang zusammen. In Abhängigkeit von seiner Größe kann es ein Sammelpunkt für Lebewesen werden. Pflanzen und Muscheln setzen sich daran ab oder Fische suchen unter ihm Schutz. So hat es eine Funktion. Die Bewegung aber geht nicht vom Treibgut aus. Irgendwann wird es, wenn es sich nicht vorher aufgelöst hat, an einen Strand gespült und bleibt dort liegen. Der Standpunkt ist geändert.



Die Voraussetzungen für eine aktive Bewegung sind Leben, Aufrichtung und Zielsetzung. Wenn ich mich frage, ob ich diese drei Bedingungen erfülle, kann ich feststellen das es so ist. Ich bin von Leben erfüllt, bin in der Lage mich körperlich und/oder geistig aufzurichten und ich kann mich in einem bestimmten Rahmen orientieren, um somit einer Zielsetzung zu folgen. Selbst wenn meine körperliche Bewegung eingeschränkt ist, kann ich es geistig, in meiner Vorstellung.

Eine Bewegung kann nur innerhalb eines Raumes erfolgen. Hierbei macht es keinen Unterschied ob der Raum physisch wahrnehmbar oder ob der Raum gedanklich und somit theoretisch begrenzt ist. Mit der Bewegung ändert sich der Raum, in dem die Bewegung erfolgt bzw. möglich ist. Der Raum aus dem heraus die ursprüngliche Bewegung erfolgt, bleibt für mich dabei erhalten. Ich kann mich jederzeit zurück bewegen. Physisch ist das nicht immer so, aber ich kann mich, selbst wenn der Raum physisch nicht mehr existiert, geistig zurückversetzen.

Letztlich vergrößert sich mein Aktionsradius mit jeder Bewegung, bleibt aber an die Begrenztheit eines Raumes gebunden. Durch meine Bewegung gestalte ich folglich meinen Raum. Da der Raum meiner Bewegung nicht zwingend einem Viereck entspricht, sondern eigentlich gar nicht definiert ist, kann ich in Abhängigkeit meiner Wahrnehmung, meiner Festlegung des Horizonts, feststellen das ich mich, nur in Abhängigkeit von meiner Bewegung, im Unendlichen finde.

So ist der Raum an Energie gebunden. Ohne Energie, als Voraussetzung von Bewegung, ist der Raum nicht existent.

Das war jetzt sehr viel Theorie. Machen wir eine Pause und wenden wir uns wieder unserem Bild zu.

Auf unser Bild bezogen bedeutet das: wenn wir das Bild ansehen, sehen wir es zweidimensional. Es sind zwei Linien auf einem Blatt Papier. Unser Standpunkt befindet sich ausserhalb. Wir betrachten es.

Von hier aus gesehen, hat es keine räumliche Tiefe. Da wir wissen das ein Material auf ein anderes aufgetragen wurde, existiert jedoch eine entsprechende Ausdehnung bzw. Erhebung.

Wir haben mit unserer Energie einen Raum geschaffen. Und genau in diesen Raum möchte ich Sie einladen.

Eine Reise in den Raum auf unserem Blatt Papier. Als Vorbereitung für diese Reise stellen wir lediglich Handgepäck in Form von Vorstellungskraft, ein wenig Zeit und den Mut uns auf etwas, unter Umständen, Neues einzulassen, zusammen.

Das physische Ziel unserer Unternehmung ist der Nullpunkt unseres Koordinatensystems und, wir wollen dem Zauber der Veränderung des Blickwinkels begegnen.

So steigen wir ein in unser Transportmittel, den Verstand, der sich, angetrieben von dem Energieträger Imagination, langsam in Bewegung setzt. Nach kurzer Zeit kommt ein Kontrolleur zu uns ins Abteil und fragt nach dem Ticket. Sind wir denn im Besitz eines gültigen Fahrscheins?

Ich lade Sie ein – auf dieser Reise ist es möglich. Strecken Sie die Hand aus und, im selben Moment materialisiert sich ihr Ticket. Es trägt nur eine Aufschrift: Zulassen zugelassen.

Ich lade Sie ein, machen Sie es sich bequem und sehen Sie zum Fenster hinaus. Genießen Sie die Fahrt.

So sind wir in unserem Fahrzeug mit geschlossenen Augen unterwegs nach aussen in das Sonnenlicht schauend auf dem Weg - Schatten unterbrechen in wilder Reihenfolge das hereinbrechende Licht, welches wir nur an der unterschiedlichen Rötung auf der Innenseite unserer Augenlider wahrnehmen können, in der angenommenen Wirklichkeit.

In den Momenten, in denen wir die Landschaft um uns herum erkennen können, ziehen wir vorbei an den Feldern des Geht-Nicht, auf denen die Pflanzen des

Verbotenen blühen. Die tausend-schön des Das-darfst-Du-nicht verströmen den gewohnt beruhigenden Duft der Sicherheit, der uns all die Jahre begleitet hat.

Wir durchqueren die Niederungen des Zweifels mit all ihrer behütenden Pracht, des Ich-weiß-ja-nicht und des Wozu-soll-das-denn-gut-sein. Große Plantagen des Ob-das-alles-gut-geht erstrecken sich danach bis zum Horizont.

Wir sind auf der Reise und es geht schnell voran. Die Landschaften erscheinen vor unserem inneren Auge und ziehen vorbei. All die vermeintlichen Wichtigkeiten, sie sind nur flüchtig zu erkennen.

In den Hügeln und Tälern des Wissens können wir Häuser erkennen. Emsige Menschen horten dort große Hügel zusammen, ruhen sich in ihrem Schatten ein wenig aus, um dann dieselben Hügel mühevoll wieder umzusetzen. So sind sie fleißig beschäftigt und schauen nicht einmal hoch, während wir an ihnen vorbei zufliegen scheinen.

Nun aber, nachdem wir uns gerade darauf eingelassen hatten alles in der Geschwindigkeit des Vorbeiziehens anzunehmen und gehen zu lassen, verändert sich die Umgebung. Das Aussen wird zu einem weiten Tal und unsere Fahrt verlangsamt sich rasch. Wir kommen jedoch nicht gleich zum Halt, so dass uns die Ebene der Ruhe und Stille mit ihrem Gemisch aus Befriedung und der Aussicht auf eine neue Erfahrung in all ihrer Ausbreitung bewusst werden kann. Eine zerklüftete Bergkette vor uns nimmt immer mehr Gestalt an, während sich unsere Fahrt weiter verlangsamt. Durch eine weit gezogene Linkskurve bewegen wir uns nun parallel zu dieser Formation, die sich am Horizont erstreckt. Eine weitere Linkskurve schließt sich an, bevor wir zum Halt kommen und, jetzt können wir den Zielpunkt unserer Reise erkennen – dort, wo sich eine in den Himmel ragende Säule zeigt. Der Nullpunkt der beiden Linien auf unserem Blatt Papier.

Näher heran kommen wir nicht mit unserem Gefährt, denn hier ist die Endhaltestelle unserer Bewegung. Wir steigen aus und der Kontrolleure verabschiedet uns, einen angenehmen Aufenthalt wünschend, mit den Worten: „Ich bin wieder hier, wenn Sie mich benötigen.“



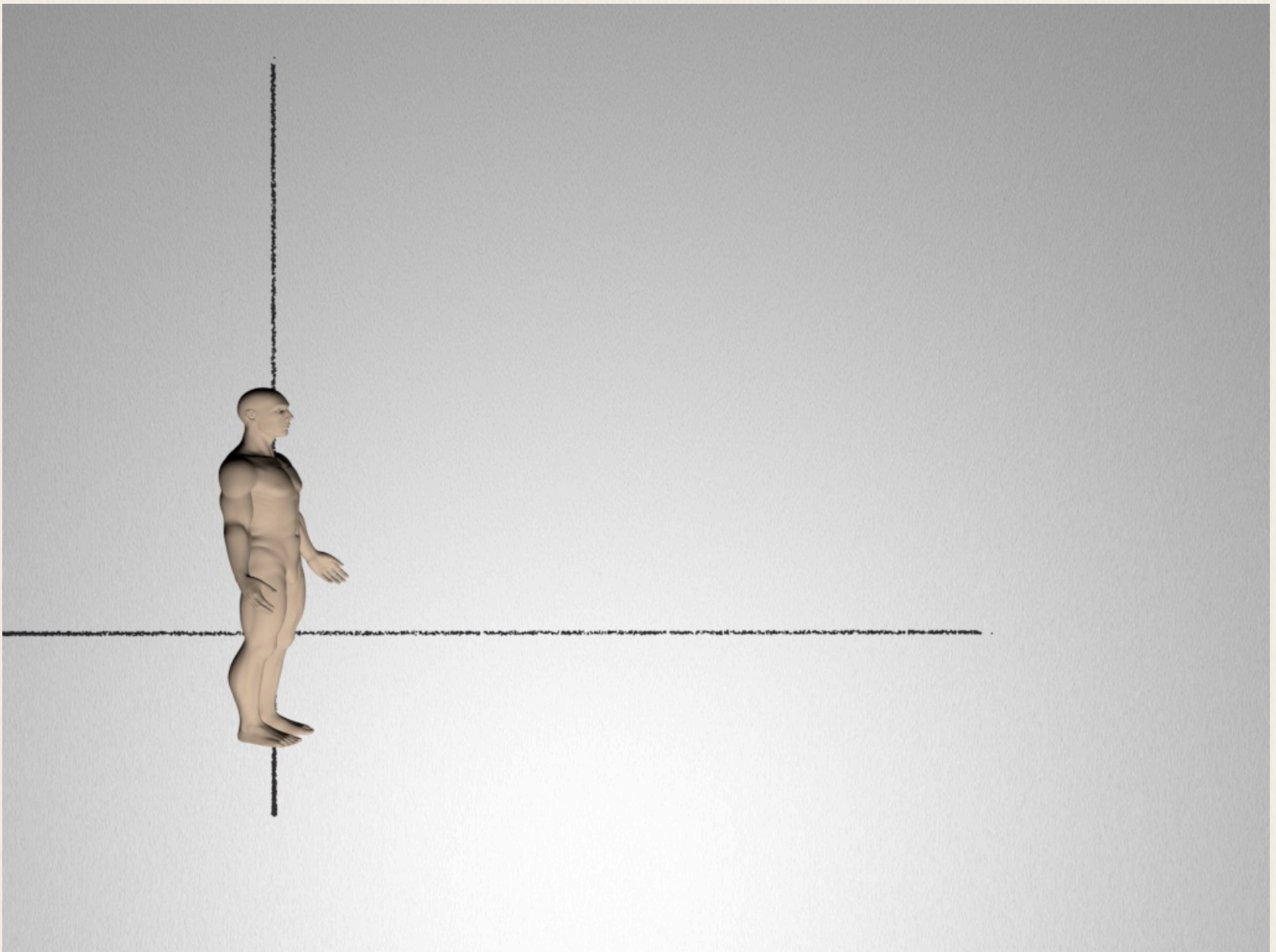


Abb.3 In der Nähe des Nullpunkts

Der Platz, den wir jetzt einnehmen, befindet sich am aber noch nicht im Nullpunkt unseres Koordinatensystems. Von hier aus werden wir verschiedene Positionen einnehmen ohne uns zu bewegen. Von nun an lassen wir den sprichwörtlichen Berg zum Propheten kommen.